

Eine Rebellion, die keine ist

Der Londoner Künstler Tom Ellis zeigt in der Kunsthalle Winterthur unter dem Titel «The Vacuum» Gemälde und Holzskulpturen. Es ist Kunst am Nullpunkt ihrer selbst, die in der Pose der Rebellion erstarrt ist.

Wer glaubt, Malerei werde mit Farben umgesetzt, hat sich gründlich geirrt. Wer glaubt, Blumen seien farbig, befindet sich ebenso auf dem Holzweg wie diejenigen Ausstellungsbesucher, die sich erschöpft auf die hölzernen, wie Stühle aussehenden Objekte in der Ausstellung setzen möchten. Wer ausserdem geglaubt hat, Kunst sollte irgendwie einen Inhalt haben, Bezugspunkte in der älteren oder jüngeren Kunstgeschichte, liegt ohnehin daneben, ganz zu schweigen von denjenigen, die Kunst mit irgendwelchen auf höhere oder sonstige geartete Erkenntnis gerichteten Diskursen verknüpft sehen wollen – sie alle finden sich in der aktuellen Ausstellung in einem Vakuum, in einer Abwesenheit all der genannten möglichen Eigenschaften von Kunst.

Die Nicht-Farben

Tom Ellis riesige Gemälde sind zwar gegenständlich – so sieht man eine Frau mit Sonnenschirm, an der ebenfalls zwei Hunde schnüffeln, oder ein Paar – sie nackt vor ihm kniend – in leerer Landschaft, Stilleben mit Blumen. Die Erwartung, darin so etwas wie «gegenständliche Malerei» zu sehen, wird herb veräppelt. Die Bilder sind grau in grau gehalten, also aus der Mischung von Schwarz und Weiss, die ja per definitionem keine Farben sind. Dies macht durchaus Sinn, entsteht doch auch in der Farbe, aus der Art und Weise, wie sie leuchtet oder gedämpft wird, ob sie pastos oder eher dünn aufgetragen wird, ein künstlerisches Programm, das auf die Kunstgeschichte, auf Theorie und Praxis der Farbe in der Kunst zurückverweist.

Ellis vermeidet solche Bezüge – stattdessen versucht er, zu ergründen, was des Pudels Kern der Kunst ist, wenn sie aller künstlerischen Konventionen entkleidet wurde. Der Künstler hat eine Antwort parat: Es bleibt er selbst als schöpferisches Subjekt und das Werk – das ein Gegenstand ist und den Raum besetzt. So malt er denn – oder stellt Skulpturen hin, die aber nicht zu einer eigenen Position finden, sondern in der Negation verharren. Denn was fängt man mit zwei in dunklen Tönen gehaltenen kopulierenden

Hunden vor grau gestreiftem Hintergrund an? (Gut, einverstanden, sie treibens ja ordentlich bunt.)

In dieses Minimalprogramm gehört auch der Katalog, der nicht gratis in der Ausstellung erhältlich ist. Ellis hat ihn mit iPhone-Fotos von schlechtester Qualität auf dem Internet zusammengepappt. Wer also erwartet, dass ein Katalog eine Werkübersicht gibt, den Künstler in einen Kontext einordnet – nichts dergleichen: Ellis persifliert die aktuelle Praxis vieler Künstler, ihr Werk per Internet in eine durch die Konvention anerkannte Form, nämlich das Buch zu bringen und dadurch ihr Werk zu nobilitieren. Warum die Praxis, sich auf dem Internet eine Präsentation zusammenzustellen, gerade aus der Perspektive eines Konventionen gegenüber kritisch eingestellten Künstlers lächer-

lich sein soll, bleibt allerdings offen. Traditionell müssen Kunstschaffende bei Experten um die Abfassung einer Monografie bitten, die dann von weiteren Experten bei Verlagen kritisch aus der Masse der eingereichten Manuskripte ausgesiebt wird. Heute ist die Selbstvermarktung durch die Möglichkeit, im Internet seine Wahrnehmung durch die Selbstproduktion von Publikationen autonom zu steuern, im Grunde genommen nichts anderes als die subversive Aushebung einer seit Jahrhunderten traditionellen Expertokratie.

Ausgetretene Fussstapfen

Wenn Ellis nun auch die neue Form der Selbstpromotion auf die Schippe nimmt, will er originell sein oder auch einfach unverwechselbar. Doch gerade hierin besteht auch der Widerspruch zwischen künstlerischem Anspruch und Werk. Denn mit seinem Anspruch, ganz aus seiner Subjektivität zu schöpfen und jegliche Regel auszuhebeln, tritt er in die ziemlich ausgetretenen Fussstapfen der Ge-

nie-Ästhetik kantscher Prägung und des Sturm und Drang. Kunst beginnt an dem Punkt, wo die Mimesis, die Nachahmung jeglicher Vorbilder aufhört, der Künstler setzt Werke in die Welt, die mit hergebrachten Massstäben nicht mehr zu bewerten sind. Ein kluger Schachzug (nebenbei bemerkt, denn so entledigt man sich auch gleich der Kritiker: Die können, da ihnen der Künstler alle Massstäbe aus der Hand nimmt, nichts machen ausser die Genialität des Schöpfungsprozesses tunlichst nachzuvollziehen. Die Pose des Rebellen ist also eher epigonal als genial. Kunst – jeglicher Konvention entkleidet – erinnert an des Kaisers neue Kleider. Sagen wirs offen, trotz imponierendem Diskurs von kuratorischer Seite und respektvollflüssendem institutionellem Ausstellungsrahmen: Diese Kunst ist splitterfasernackt.

CHRISTINA PEEGE

Bis 9. Mai

Kunsthalle Winterthur, Marktgasse 25.
Mi–Fr 12–18 Uhr, Sa/So 12–16 Uhr

www.kunsthallewinterthur.ch



Das ist kein Stuhl. Tom Ellis zeigt in der Kunsthalle die Abwesenheit aller Eigenschaften von Kunst. Bild: cp

Eli Reed erbte die wahre Liebe vom Vater

Er singt von der wahren Liebe im Stil der Soulstars von gestern. Morgen spielt Eli «Paperboy» Reed mit seinen True Loves im Salzhaus.

«Ich begann zu singen, weil ich die Songs mochte, nicht weil ich Sänger werden wollte.» Wenn Eli Reed im Video auf seiner Homepage von seiner Herkunft und Leidenschaft für die Musik erzählt, wirkt er ruhig und überzeugend. Zugleich spürt man, dass in ihm drin ein Feuer brennen muss. Vor der Kamera eine Show ab-

zuziehen und so zu tun, als wäre er ein anderer, das hat dieser Mann nicht nötig. Dabei wäre es so naheliegend, dass er versuchen würde, als Wiedergeburt zum Beispiel von Otis Redding zu erscheinen, der einer der bekanntesten Soul-Sänger der 1960er-Jahre war.

Denn der Soul der alten Schule ist der Musikstil, auf dem der Musiker aus Brookline im US-Bundesstaat Massachusetts seine Karriere aufgebaut hat. Mit dem modischen Phänomen des (musikalisch meist flachen) Neo-Soul hat Reed wenig gemein. Vielmehr verkörpert er nicht nur die Gestik des Soul, den er stilecht inszeniert, er scheint auch die damit verbundenen Gefühle wirklich zu empfinden. Obwohl auf den ersten Blick alles an Reed wie die Verkleidungsnummer eines cleveren Schulboys daherkommt, ist nichts aufgesetzt. Dazu kommt, dass er wirklich singen kann, mit einer «schwarzen» Blues- und Soulstimme, und seine Songs selber schreibt.

Vaters Plattensammlung

Hinter Eli Reed steckt ein Vater, ein Musikkritiker mit einer grossen Plattensammlung, zu der sein Sohn Zugang hatte. So zog sich Eli Blues- und Gospelongs und R-'n'-B-Schlager schon in seiner Jugend rein. Mit zwölf, vierzehn, zu einer Zeit, in der andere sich vom Geschmack der Eltern ab-

setzen, grub sich Eli in diese Materie ein und brachte sich auch das Spielen auf dem Klavier, der Gitarre und der Mundharmonika bei. Letztere erbte er ebenfalls von seinem Vater. Genützt hat Reed ausserdem die musikalische Begeisterung, die an seiner Highschool herrschte. Dort gab es einen Bandraum, in dem sich die Schüler trafen. Besser als auf allen Instrumenten, auf denen er sich versuchte, erwies er sich schliesslich als Sänger.

Er wolle Popsongs schreiben, sagt Reed, und für ihn sei Soul die grösste Popmusik des 20. Jahrhunderts. «Diese Musik habe ich komplett verinnerlicht.» Als entscheidenden Augenblick bezeichnet Reed heute den Moment, in dem sich sein Vater eine Box mit Ray-Charles-Kassetten kaufte. «Das war mein Einstieg in die Soulmusik, diese drei Kassetten veränderten mein Leben.»

Nach dem Ende der Highschool jobbte Reed in Clarksdale, Mississippi, und begann nebenbei in den lokalen Clubs zu spielen. Dort erwarb er sich auch seinen Übernamen «Paperboy», der auf einen Hut im Stil der Zeitungsjungen zurückgeht, den er damals trug. Tatsächlich hatte der Hut seinem Grossvater gehört. Der Job erwies sich als Irrtum, Reed zog wieder in den Norden, um an der University of Chicago zu studieren. In Chicago

freundete er sich mit Mitty Collier an, die ihre Karriere als Soulsängerin aufgegeben hatte, um Predigerin zu werden. Sie engagierte ihn als Keyboardspieler und Sänger für ihre sonntäglichen Gottesdienste.

Träume weitertragen

Nach dem ersten Studienjahr kehrte Reed nach Boston zurück, wo er seine Band The True Love zusammensetzte und zwei Alben produzierte, die 2005 und 2008 bei lokalen Plattenlabels erschienen und schliesslich bei der Musikpresse auf Interesse stiessen. Der amerikanische «Rolling Stone» bezeichnete Reed als «aufstrebenden Künstler» und pries seine «heulenden Grooves» und seinen «schmutzigen, bodenständigen R'n'B». Nachdem er 2009 mit seiner Combo in den englischen Mojo-Awards in der Newcomer-Kategorie nominiert worden war, erhielt Reed ein Angebot des zu EMI gehörenden Labels Capitol.

In jedem Mann, heisst es, steckt ein Kind. In Eli Reed ist es ein Sohn, der sich die Liebeslieder seines Vaters angeeignet und daran ging, die Träume weiterzutragen, die sie enthalten. (dwo)

Eli «Paperboy» Reed & The True Loves

Live: Fr, 23. April, 20 Uhr, Salzhaus.
CD: Come And Get It (Capitol/EMI)

www.elipaperboyreed.com

WOHIN AM WOCHENENDE?

Schön und talentiert

Stolz wird auf der Webseite proklamiert, dass sich Tanja La Croix nicht über ihr Aussehen verkaufen müsse, auch wenn das IT-Girl schon für internationale Labels wie Dolce & Gabbana und Dior gelaufen sei: Über 70000-mal wird ihre Homepage monatlich besucht, mehr als 3000 Fans hat die DJane auf Facebook. Dazu kommen Bookings rund um den Globus – und ein Album. Und doch: Bildschirmgross räkelt sich die Schöne halb nackt auf der Webseite. Weit weg von der Internetwelt, ohne Promotexte und ohne bearbeitete Fotos: Am Samstag darf sich der Winterthurer vor Ort live ein Bild der erfolgreichen DJane machen, wenn Tanja La Croix hippe Housemusik über die Boxen jagt.

Be Sexy und Sweet Chocolate

Samstag, 24. April, ab 22 Uhr, Gardenclub, Archstrasse 6, Winterthur

Ausgepunkt

In den Ruhestand gehen, bevor man sich auf der Bühne auf Barstühle setzen muss – so das Motto der städtischen Urpunkband Cartilage: Nach rund sieben Jahren Bandgeschichte setzt die Kultband zum letzten Meisterschlag an. Punktelemente treffen auf düsteren Rock und knochenbrecherischen Hardcore, wenn Kreativkopf Konietzka, Schowmaster Bisi, Stamm aka der Bombenleger und der Quotenschönling Cripe in ihrer Heimatstadt vor treuem Publikum performen. Deutsche Texte und ideologische Dauerprovokation: Wenn die Nachbarn mit Oropax hinter dem Vorhang hervorspitzen, dann kann nur Cartilage im Gaswerkquartier anmarschieren. Es wird laut!

Cartilage (CH)

Samstag, 24. April, ab 20.15 Uhr, Gaswerk, Untere Schöntalstrasse 19, Winterthur

Achtung Bierdusche

Liebe Indiegemeinde: Wer nur ein Paar Lieblingsröhrenjeans besitzt, der sollte morgen Abend im Kraftfeld extrasorgfältig aufpassen, dass diese während des Konzerts der amerikanischen Indieband Eagle Seagull aus Nebraska nicht Opfer einer Bierdusche werden. Denn: Auch am Tag darauf ist das Ausführen des Szenemarkenzeichens Pflicht. Dann spielen im Albani vier dürre Jungs in Röhrenjeans und mit cooler Frisur – jedoch der Abwechslung wegen aus irgendeinem Londoner Vorort. Zwischen Melancholie, Pop-Appeal und jugendlicher Leichtigkeit: «Eight Legs» präsentiert ihr neuestes Werk «The Electric Kool-Aid Cuckoo Nest», welches die englische Musikpresse derart aus den Socken gehauen hat, dass viele Fans im britischen Königreich ihr letztes Hemd für eine Konzertkarte geben würden.

Eagle Seagull (USA)

Freitag, 23. April, ab 21 Uhr, Kraftfeld, Lagerplatz 18, Winterthur

Eight Legs (UK)

Samstag, 24. April, ab 21 Uhr, Albani, Steinberggasse 16, Winterthur

Wältberüemt

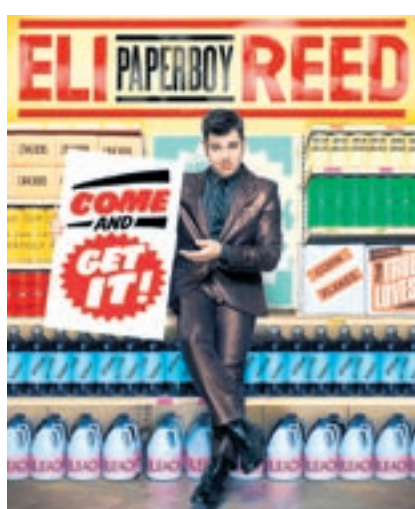
Alle doofen Zimmeraufräumregel und Schoggiverbote dürfen für einen Moment vergessen werden, wenn die Kinderliederband Schtärneföifi die Salzhusli-Saison mit «Wältberüemt» abrundet. Entstanden ist das Album auf der Reise durch Addis Abeba, New Orleans und das Wallis. Schtärneföifi scheinen auch nach 15 Jahren kein bisschen müde. Darum, liebe Kinder: Wenn ihr so laut mitjöhlt und so hoch springt, wie ihr könnt, fallen die Bandmitglieder wenigstens am Sonntagabend wie Steine ins Bett. (bö)

Schtärneföifi

Sonntag, 25. April, ab 14 Uhr (Konzert ab 15.30 Uhr), Salzhaus, Untere Vogelsangstrasse 6, Winterthur

mehr Party im Veranstaltungskalender auf

www.landbote.ch



Eine Art Traumfänger: Eli Reed. Bild: pd